

Eine (fast) vergessene römische Weiheinschrift  
aus Trier (CIL XIII 3645)

---

Es ist eine bekannte Tatsache, dass der Trierer Boden seit Jahrhunderten eine nahezu unerschöpfliche Quelle für großartige und aufseherregende, aber auch für unzählige weniger spektakuläre Funde aus der überaus reichen römischen Vergangenheit der Stadt darstellt. Da die systematische Bestandsaufnahme und die planmäßige Erforschung des römerzeitlichen Erbes aus dem Stadtgebiet von Trier allerdings erst ab dem 19. Jahrhundert nach und nach einsetzt, sind ohne Zweifel in den Jahrhunderten zuvor zahllose Bodenfunde, die bei Bauarbeiten oder anderen Eingriffen in den antiken Untergrund zutage kamen, verlorengegangen, ohne dass in der Regel davon irgendwelche Notiz genommen wurde. Das 17. Jahrhundert stellt in diesem Zusammenhang dank der beeindruckenden Pionierleistungen der gelehrten Jesuitenpatres Christoph Brouwer (1559-1617) und Jacob Masen (1606-1681) sowie besonders ihres Luxemburger Konfraters Alexander Wiltheim (1604-1684) eine rühmliche Ausnahme dar.

Dass aber zu anderen Zeiten, wohl eher zufällig, auch vereinzelte Entdeckungen schriftlich festgehalten wurden, soll an dieser Stelle exemplarisch an einem besonders schönen Beispiel aus dem Jahr 1710 vorgeführt werden. Der damals getätigte Fund bietet die Gelegenheit dazu, einerseits einen faszinierenden Einblick in das gesellschaftliche Leben und in die Geisteswelt des frühen 18. Jahrhunderts zu gewinnen und andererseits ein bemerkenswertes, fast vergessenes Zeugnis für die Religionsgeschichte des römischen Trier auch im lokalen Kontext erneut ins Blickfeld zu rücken.

### **Baron Johann Philipp v. Reiffenberg (1645-1722) und der Trierer Fund von 1710**

Zu dieser Entdeckung von 1710 ist nur ein einziger schriftlicher Hinweis überliefert, und zwar in dem um 1720 verfassten, aber leider unveröffentlichten Manuskript „Notae et additiones in Broweri et Masenii annales“ des Barons Johann Philipp v. Reiffenberg, der zu dieser Zeit Oberamtmann des Trierer Kurfürsten und Erzbischofs in den rechtsrheinischen Gebieten des Kurfürstentums war. Der 1645 in Sayn geborene v. Reiffenberg, der nach dem frühen Tod des Vaters von seiner überaus gebildeten Mutter erzogen wurde, entwickelte schon früh ein besonderes Interesse für die Geschichte im Allgemeinen, für die



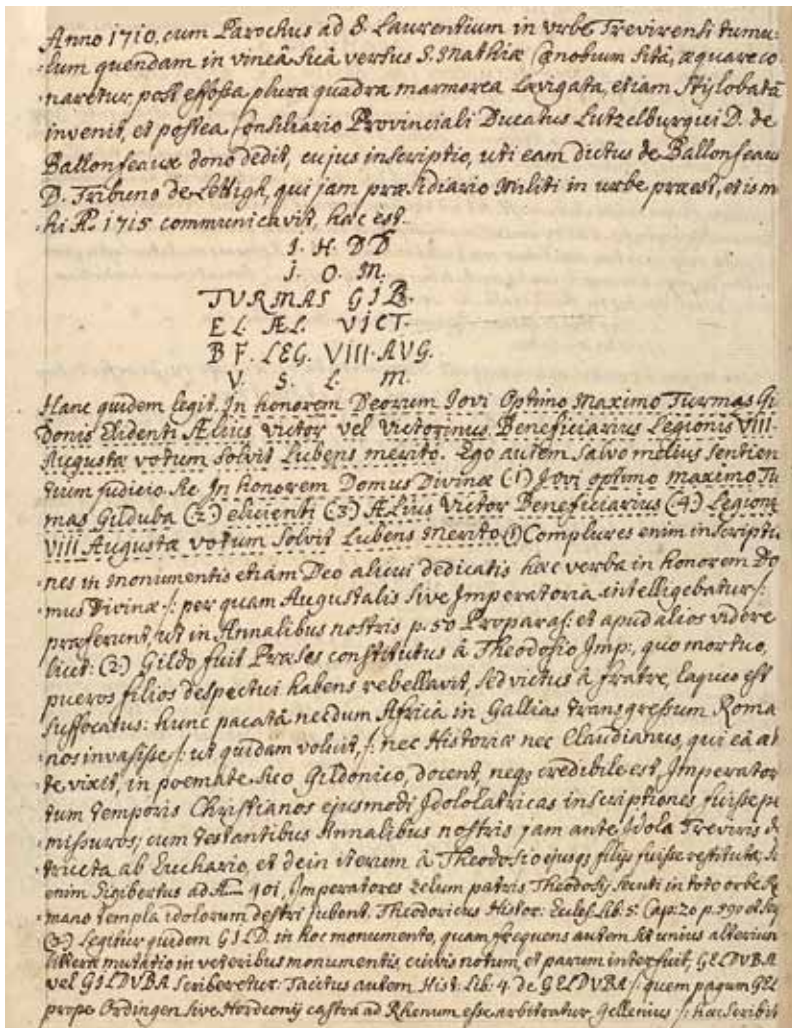
1 *Sayn, ehem. Abteikirche.  
Grabstein der Eheleute Johann  
Philipp v. Reiffenberg und Maria  
Margaretha v. Hoheneck, 1722.*

klassische Antike im Besonderen. Nach einer mehrjährigen Beamten-tätigkeit am Hofe des Kurfürsten in Trier zog er sich 1680 zunächst aus dem öffentlichen Leben zurück, heiratete im selben Jahr in Worms Maria Margaretha v. Hoheneck und lebte mit seiner Familie auf Burg Sayn. Dort verfasste er in den folgenden Jahren eine umfassende Geschichte der Herrschaft Sayn („*Antiquitates Saynenses*“), die allerdings erst über hundert Jahre nach dem Tod des Autors im Druck erschien. Ab 1686 trat v. Reiffenberg wieder in den Dienst der Trierer Kurfürsten und war bis zu seinem Tod am 4. Februar 1722 als Oberamtmann für die Ämter Montabaur, Vallendar, Sayn und Ehrenbreitstein zuständig. In der ehemaligen Abteikirche von Sayn, der heutigen katholischen Pfarrkirche Maria Himmelfahrt des Ortes, ist der 3,45 m hohe und 2 m breite, künstlerisch überaus wertvolle Grabstein v. Reiffenbergs und seiner nur sechs Tage nach ihm verstorbenen Gattin Maria Margaretha v. Hoheneck mit reichem Bild- und Inschriftschmuck erhalten [Abb. 1]. Bereits der Trierer Weihbischof und Historiker Johann Nikolaus v. Hontheim (1701-1790) hatte im Rahmen seiner Würdigung v. Reiffenbergs die Inschriften des Grabsteins ausführlich wiedergegeben (Hontheim 1750 III 227).

Das um 1720 niedergeschriebene Manuskript der „*Notae et additiones in Broweri et Masenii annales*“ v. Reiffenbergs ist als Ganzes unveröffentlicht geblieben. Zur Zeit der Abfassung des Inschriftencorpus CIL XIII 1,2 (erschieden 1904) befand sich das Originalmanuskript (*apographus*) offenbar noch im Reiffenberg'schen Nachlass im Archiv in Koblenz (CIL XIII 1,2, S. 589 Nr. VII). Dort ist heute anscheinend nur noch eine originalgetreue Kopie des 19. Jahrhunderts erhalten, die auf den Koblenzer Historiker Johann Christian v. Stramberg (1785-1868) zurückgeht.

In diesem Manuskript beschreibt v. Reiffenberg auch die im Jahre 1710 in Trier gemachte Entdeckung, die an dieser Stelle erneut vorgestellt werden soll. Der Bericht v. Reiffenbergs ist zum größten Teil bereits in CIL XIII in der Einleitung zu Nr. 3645 abgedruckt worden. Der Text [Abb. 2] lautet in der Umschrift:

„Anno 1710, cum Parochus ad S. Laurentium in urbe Trevirensi tumulum quendam in vinea sua versus S(ancti) Mathiae Coenobium sita, aequare conaretur, post effossa plura quadra marmorea laevigata, etiam stylobata(m) invenit, et postea Consiliario Provinciali Ducatus Lutzelburgici D. de Ballonfeaux dono dedit, cujus inscriptio, uti eam dictus de Ballonfeaux D. Tribunus de Lettigh, qui jam praedixio Militi in urbe praeest, et is mihi A(nn)o 1715 communicavit, hac est“.



2

Fundbericht der Trierer Inschrift für Turmasgades.

Landeshauptarchiv Koblenz,  
Best. 700,320 Nr. 6.

*Im Jahre 1710, als der Pfarrer von St. Laurentius in der Stadt Trier sich bemühte, in seinem in Richtung des Klosters St. Mat(t)hias gelegenen Weinberg, einen Erdhaufen einzuebnen, fand er, nachdem er mehrere geglättete Marmorquader freigelegt hatte, auch einen Sockel und den er später dem Provinzialratsherren des Herzogtums Luxemburg, dem Herrn v. Ballonfeaux schenkte, und dessen Inschrift, die der genannte Herr v. Ballonfeaux dem Herrn Tribunen v. Lettigh, der jetzt der Wachmiliz in der Stadt vorsteht, mitteilte und dieser mir im Jahre 1715 übermittelte, so lautet. Es folgt eine Lesung der Inschrift.*

Während die beigelegte zeichnerische Wiedergabe der auf dem Stein erhaltenen Inschrift von größter Bedeutung ist, muss auf deren Interpretation durch v. Reiffenberg nicht näher eingegangen werden. Der Kommentar zeugt zwar von der außerordentlichen Gelehrsamkeit des Autors in seiner Zeit, gemessen am heutigen Wissensstand ist er allerdings gänzlich überholt.

### **Der Finder, Pfarrer Johann Michael Heinster (1647-1729)**

Bei dem durch v. Reiffenberg als Finder genannten Parochus von St. Laurentius handelt es sich um Johann Michael Heinster, der, wie die „Gesta Trevirorum“ anlässlich seines Todes am 11. April 1729 vermelden (III 941), während über 50 Jahren Pfarrer der bis 1803 an der Nordwestseite der Basilika gelegenen ehemaligen Pfarrkirche St. Laurentius war.

Heinster wurde am 14. April 1647 in Trier geboren und noch am gleichen Tag in der Pfarrkirche St. Antonius getauft. Nach seiner Schulzeit in Trier trat er ins dortige Priesterseminar ein und wurde wohl 1670/71 zum Priester geweiht. Danach scheint er von 1671 bis 1673 als Vikar am Heilig-Kreuz-Hospital in Bernkastel tätig gewesen zu sein. In diesen Jahren wurde die zum dortigen Hospital gehörende Kapelle gebaut und 1673 geweiht. Noch im selben Jahr kehrte Heinster nach Trier zurück, um die Pfarrstelle in St. Laurentius zu übernehmen. Gleichzeitig war er aber auch Sekretär und Kaplan im erzbischöflichen Generalvikariat. Am 17. Mai 1683 promovierte Heinster an der Trierer Universität zum Doktor der Theologie und wurde anschließend, neben seiner Tätigkeit als Pfarrer von St. Laurentius, zum *Protonotarius* und *Sigillarius* der erzbischöflichen Kanzlei berufen. 1692 wurde er außerdem zum Stadtdechanten ernannt. In den Jahren 1701-1702 finden wir ihn als Prorektor der Trierer Juristenfakultät in Vertretung des damaligen Rektors, des Echternacher Abtes Benedikt Zender.





3

Trier, Seitzstraße 6.

Wappen von Pfarrer Johann  
Michael Heinster in der  
Kartusche auf dem Türsturz  
des Barockportals, 1724.

Wie diverse Umbau- und Verschönerungsarbeiten zeigen, die er im Laufe der Jahre an und in seiner Pfarrkirche durchführen ließ, bis hin zu einer vollständigen Erneuerung des Kirchturms im Jahr 1724, scheint Johann Michael Heinster ein sehr dynamischer und tatkräftiger Mann gewesen zu sein [Abb. 3]. Es verwundert deshalb nicht, dass er 1710, das heißt, im Alter von 63 Jahren, noch persönlich größere Erdarbeiten in seinem südlich der mittelalterlichen Stadtmauer, wohl am Westhang der Heiligkreuzer Anhöhe gelegenen Weinberg durchführte. Bei dieser Gelegenheit deckte er den einige Jahre später von Johann Philipp v. Reiffenberg beschriebenen archäologischen Befund auf. Der in diesem Zusammenhang freigelegte Sockel (*stylobata*) kann aufgrund seiner Inschrift eindeutig als römischer Weihealtar identifiziert werden, sodass sich die Frage stellt, ob Heinsters Weinberg nicht im südlichen Randbereich des großen römischen Tempelbezirks im Altbachtal lag. Bei den von v. Reiffenberg erwähnten *quadra marmorea laevigata* dürfte es sich um große Platten einer Pflasterung aus feinem Lothringer Muschelkalkstein gehandelt haben, der bereits bei Alexander Wiltheim öfters als „Marmor“ bezeichnet wird.

### Der Luxemburger Sammler Jean-Georges de Ballonfeaux (1658-1726)

Bei dem Luxemburger Ratsherrn de Ballonfeaux, dem Heinster den von ihm gefundenen Altar schenkte, handelt es sich um Jean-Georges de Ballonfeaux. Dieser war der älteste Sohn des in Brüssel geborenen und in der Stadt Luxemburg ansässigen, französischstämmigen Offiziers Georges de Ballonfeaux (1624-1703) aus seiner ersten Ehe mit der städtischen Bürgerstochter Josi(a)ne Dalscheidt (?-1674), einer Nichte von Alexander Wiltheims Bruder Jean Wiltheim. Bereits an dieser Stelle sei erwähnt, dass der Vater, Georges de Ballonfeaux, nach dem Tod seiner ersten Frau, am 13. Januar 1675 Anne-Philippine de Scouville (1638-1725) heiratete. Diese war die Witwe von Jean Wiltheims

gleichnamigem Sohn und brachte auf diese Weise die Hälfte des gegenüber der St.-Nikolaus-Pfarrkirche am „Novum Forum“ in der Stadt Luxemburg gelegenen Stammhauses der Wiltheims (dem Geburtshaus Alexander Wiltheims) mit in die Ehe; dort lebte sie mit ihrem zweiten Ehemann und ihren gemeinsamen zwischen 1676 und 1681 geborenen vier Kindern. Ballonfeaux' sieben Kinder aus erster Ehe wohnten dagegen nach dem Tod ihrer Mutter in dem der Familie Wiltheim gehörenden Haus „zu dem wilden Manne“ in der Altstadt. Die Verknüpfungen zwischen den Familien de Ballonfeaux und Wiltheim waren demnach in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr eng.

Jean-Georges de Ballonfeaux wurde in der zweiten Februarwoche 1658 in Luxemburg geboren und am 13. Februar des Jahres in der dortigen Pfarrkirche St. Nikolaus getauft. Über seine Kinder- und Jugendjahre ist bisher nichts Sicheres bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass er, wie die meisten Jungen der städtischen Bürgerfamilien, etwa ab dem 10./11. Lebensjahr das im Jahre 1603 in der Stadt Luxemburg eröffnete Jesuitenkolleg besuchte und dort, nach dem Programm der „Ratio studiorum“, die für alle Schulen der Jesuiten galt, eine vorzügliche Ausbildung im christlich-humanistischen Geist erhielt. In diesen Jahren war Alexander Wiltheim in der Luxemburger Jesuitenniederlassung intensiv mit der Niederschrift seines Hauptwerkes „Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum“ beschäftigt. Sein künstlerisch überaus begabter Neffe Nicolas Wiltheim (1630 - nach 1675), zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Mitglied des Jesuitenordens, fertigte im Auftrag des „Vaters der Luxemburger Archäologie“ zahlreiche qualitativ hochwertige Zeichnungen von archäologischen Objekten (Keramik, Münzen, Gemmen, usw.) an. Zur gleichen Zeit hatte Jean-Georges de Ballonfeaux auch Gelegenheit, die dort gesammelten Antiken (hauptsächlich Steindenkmäler, Keramik und Münzen) näher kennenzulernen. So bildete sich bei ihm schon früh eine besondere Vorliebe für die antike Kultur und ihre Hinterlassenschaften heraus.

Nach Abschluss seiner Gymnasialzeit trat Jean-Georges de Ballonfeaux in den Jesuitenorden ein und absolvierte in den Jahren 1676-1678 sein Noviziat, wie die meisten Luxemburger Jesuiten in dieser Zeit, wohl im flandrischen Tournai. Ab dem Schuljahr 1678/79 finden wir den jungen Scholastiker als Lehrer (*magister*) der unteren Klassen im Luxemburger Jesuitenkolleg wieder, wo er auch Griechisch unterrichtete. Kurze Zeit später, noch vor Beginn des vorgesehenen Studiums der Theologie, trat er aus dem Orden aus und begab sich nach Dole (Franche-Comté), um an der dortigen Universität Jura zu studieren. Nach dem erfolgreichen Abschluss dieser Studien erhielt er am 8. März 1688 einen Posten als Advokat am Parlament in Metz, den er bis etwa 1693 bekleidete. Anschließend kehrte er ins Herzogtum Luxemburg zurück, ließ sich in Echternach nieder und wurde Schultheiß (*satrapa*) der dortigen Willibrordus-Abtei und außerdem Stadtrichter (*judex municipalis*) der Echternacher Bürger. Seine Tätigkeit in Echternach fällt in die Amtszeit des Abtes Benedikt Zender, der von 1693 bis zu seinem Tod am 5. Januar 1717 an der Spitze des Konvents stand und mit dem er offenbar eng befreundet war.

Im Jahr 1704 erhielt de Ballonfeaux seine Ernennung zum Rats Herrn im königlichen Provinzialrat in Luxemburg, dem höchsten Verwaltungsorgan des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny in den südlichen („katholischen“) Niederlanden, und wohnte seitdem wieder in Luxemburg. Im Jahr 1706 heiratete er im Alter von 47 Jahren die etwa gleichaltrige Witwe des Schlossherrn von Born an der Sauer, Regina Johann(ett)a v. Hattstein (1659-1721), was ihm erlaubte, den Titel „Herr von Born“ zu führen. De Ballonfeaux starb am 22. Juni 1726 im Alter von 68 Jahren in seinem Haus in Luxemburg und wurde am folgenden Tag im dortigen Franziskanerkloster beigesetzt.

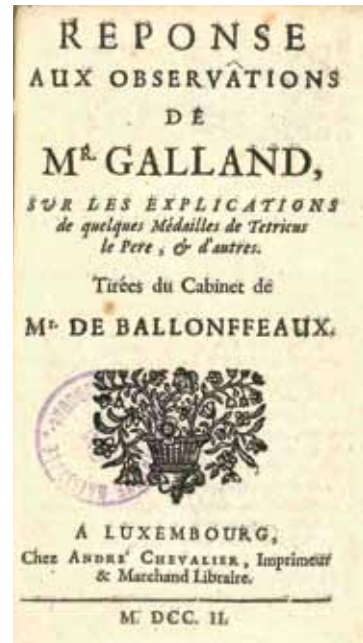
Es stellt sich nun die Frage, welche besonderen Beziehungen de Ballonfeaux zu Trier hatte, Beziehungen, die es ihm ermöglichten, seine Sammlung mit römischen Funden aus der ehemaligen *Augusta Treverorum* anzureichern. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Auszug aus der einzigen von de Ballonfeaux bekannten Druckschrift [Abb. 4], einem 1702 in Luxemburg erschienenen Büchlein mit dem Titel „Réponse aux observations de M<sup>e</sup> de Galland sur les explications de quelques Médailles de Tetricus le Pere, & d'autres. Tirées du Cabinet de M<sup>e</sup> DE BALLONFFEAUX“. De Ballonfeaux schreibt (S. 11):

„Comme la Ville d'Echternach, où je fais ma résidence ordinaire, n'est éloignée de la fameuse Ville de Trèves que de trois lieues, on en déterre de plus en plus, & que dans nôtre Province de Luxembourg, on en découvre quantité presque tous les jours, je ne laisse gueres échapper d'occasion d'acquérir ce qui s'en présente“.

*Da die Stadt Echternach, wo ich meinen gewöhnlichen Wohnsitz habe, nur drei Wegstunden von der berühmten Stadt Trier entfernt ist, wo man immer mehr [römische Münzen] freilegt, und da man in unserer Provinz Luxemburg fast jeden Tag Mengen davon findet, lasse ich kaum eine Gelegenheit aus, das zu erwerben, was sich davon anbietet.*

Demnach scheint sich Jean-Georges de Ballonfeaux öfters in Trier aufgehalten haben, um dort vor allem römische Münzen für seine Sammlung anzukaufen.

Johann Nikolaus v. Hontheim berichtet in seiner Trierer Geschichte, in der er auch von de Ballonfeaux spricht, dass dieser die bedeutende Sammlung alter Münzen, die Alexander Wiltheim gesammelt hatte, von den Jesuiten, „die solche Dinge kaum auf ihren wirklichen Wert einschätzen konnten“, zu einem unangemessenen (weil zu niedrigen) Preis abkaufte und damit seine überaus reiche Antikensammlung schmückte (Hontheim 1750 III 225). De Ballonfeaux (damals noch Jesuit) wird es auch gewesen sein, der bereits 1682, das heißt, zwei Jahre vor(!) Wiltheims Tod, die Manuskripte von dessen Hauptwerken „Origines et Annales Coenobii D. Maximini“ und „Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum“ nach Trier brachte, wo sie im Auftrag von Abt Alexander Henn (1643-1698) umgehend für die Klosterbibliothek von St. Maximin abgeschrieben wurden. Sein Kontakt zu Henn geht vermutlich auf das Jahr 1681 zurück, als de Ballonfeaux' jüngerer Bruder Ferdinand (geb. 1664), der seine Gymnasialzeit bei den Trierer Jesuiten absolviert hatte und 1705 als Kanoniker des Kollegialstifts in Pfalzel



4

Titelblatt der Veröffentlichung von Jean-Georges de Ballonfeaux, 1702.

bezeugt ist, am 27. September 1681 unter dem Rektorat von Abt Alexander Henn und dem Dekanat des Jesuiten Heinrich Breidfeldt seinen Schulabschluss (*baccalareus*) feierte. Wenn dies letztendlich wohl nie zu beweisen sein wird, so spricht doch einiges dafür, dass Henn 1682/83 de Ballonfeaux, sozusagen als Dank für die Zurverfügungstellung der Wiltheim-Manuskripte, das Fragment eines kurz zuvor bei den Wiederaufbauarbeiten in St. Maximin gefundenen kolossalen Marmorkopfes schenkte, welches dieser dann nach Luxemburg brachte. (Es handelt sich um ein Porträt der römischen Kaiserin Livia, das 2014 in dieser Zeitschrift vorgestellt wurde.)

Johann Michael Heinster und de Ballonfeaux lernten sich spätestens bei einem der Trier-Besuche des Echternacher Abtes Benedikt Zender kennen, der sich erwiesenermaßen häufiger in der Moselstadt aufhielt, etwa anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für den am 20. Mai 1698 verstorbenen Alexander Henn oder den am 27. Januar 1700 entschlafenen Abt von St. Matthias Cyrillus Kersch.

Über den Nachlass des am 22. Juni 1726 in seinem Haus in Luxemburg verstorbenen Jean-Georges de Ballonfeaux sind wir recht gut informiert. Ab dem 25. Juni 1726 erstellte der Notar François Pierret ein überaus detailliertes Inventar des Hausrats des Verstorbenen (Archives Nationales du Grand-Duché de Luxembourg, not. Pierret 1726). Besonders aufschlussreich ist dabei die zwölfseitige Auflistung von 618 Büchern der Fachbibliothek des Verstorbenen. Bedauerlicherweise verfasste Notar Pierret kein entsprechendes Inventar der Antiquitätensammlung de Ballonfeaux'. Während der gesamte Hausrat bereits im Juli 1726 öffentlich versteigert wurde, kam es erst am 24. Oktober 1727 im Sitzungssaal des Luxemburger Provinzialrats zur Versteigerung der Altertumsammlung, umfassend „plusieurs sortes de médailles et de pierres, ensembles des livres dont il y a inventaire, des antiquailles et urnes exposés“ [Abb. 5], darunter wohl auch der 1710 in Trier gefundene Weihealtar. Für die vergleichsweise geringe Summe von 600 französischen Talern (*écus*) wurde die Sammlung dem damaligen Präsidenten des Provinzialrats Christophe d'Arnoult et de Meysembourg (1658-1746) zugesprochen. Nach dessen Tod am 30. Januar 1746 wurden seine Altertümer von Lambert-Joseph de Marchant et d'Ansembourg (1705-1768) erworben, der alle in dieser Zeit in Luxemburg zum Verkauf anstehenden Privatsammlungen aufkaufte. Da von den beiden letztgenannten Sammlungen ebenfalls kein detailliertes Inventar der archäologischen Objekte existiert, kann auch nicht mehr überprüft werden, ob der Trierer Stein darin enthalten war. Er muss somit als verschollen angesehen werden.





In seinem Artikel „Turmasgad oder Turmazgad“ in Roschers mythologischem Lexikon ging der verdienstvolle Trierer Archäologe und Altertumsforscher Johann-Baptist Keune (1858-1937) erstmals genauer auf diesen syrischen Beinamen des Jupiter ein, indem er die fünf bis dahin bekannten epigraphischen Belege (alle in lateinischer Sprache!) vorstellte und kommentierte, darunter auch als Nr. 5 die Trierer Inschrift CIL XIII 3645 (Keune 1916-1924). Für Z. 3 schlug er die Lesung „Turmas[gadi]“ vor und löste den Namen des Stifters in Z. 4 zu „Flavius? Vict(or)“ auf.

In allen späteren Beiträgen zu Turmasgada, Turmasgade(s) oder Turmasgadis wurde die Trierer Inschrift ebenfalls angesprochen. Zuletzt setzte sich folgende (hier, in Anlehnung an die bei v. Reiffenberg überlieferte Abzeichnung, leicht korrigierte) Lesung durch:

I(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) / I(ovi) O(ptimo) M(aximo) / Turmasg<ad>/e L(ucius) Ael(lius) Vict(or) / b(ene)ff(iciarius) leg(ionis) VIII Aug(ustae) / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

*Zu Ehren des Göttlichen Kaiserhauses. Dem Jupiter Optimus Maximus Turmasgades hat L. Aelius Victor, Benefiziarier der legio VIII Augusta, sein Gelübde gerne und nach Gebühr erfüllt.*

Aufgrund der stereotypen Eingangsformel „I(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae)“, die charakteristisch für die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ist und die in unserem Raum (*Gallia Belgica*, Ober- und Niedergermanien) in severischer Zeit besonders häufig verwendet wurde, kann die Trierer Turmasgades-Inschrift ebenfalls in diese Zeitspanne datiert werden.

### **Der nordsyrische Gott Turmasgades und sein Kult**

Aus Trier sind bisher nicht weniger als vierzehn Weiheinschriften für Jupiter Optimus Maximus bekannt. Das hier besprochene Zeugnis stellt aber die einzige Weihung an den obersten Gott des römischen Reiches dar, in welcher Jupiter einen Beinamen trägt, der zudem überaus selten ist.

Durch diverse Neufunde aus den letzten 80 Jahren konnte die Gesamtzahl der Belege für den Götternamen Turmagades, gegenüber der ersten Zusammenstellung von Keune, mehr als verdoppelt werden. Demnach kennen wir heute insgesamt elf inschriftliche Zeugnisse (Gilliam 1974; Eck 2010; Blömer/Facella 2017), davon sieben in lateinischer Sprache und vier auf Griechisch. Besonders aufschlussreich ist dabei ein nur 45 cm hoher, runder Altar mit Bildschmuck und griechischer Weiheinschrift, der im September 2013 bei den Ausgrabungen der Universität Münster unter der Leitung von Professor Engelbert Winter im Bergheiligtum auf dem Dülük Baba Tepesi in der südöstlichen Türkei (unmittelbar südlich des antiken *Doliche*) gefunden wurde (Blömer/Facella 2017). Bei diesem markanten Platz im Norden der römischen Provinz Syrien handelt es sich offenbar um das Hauptheiligtum des Jupiter Dolichenus.

Aufgrund der Etymologie des Namens Turmasgades, der sich aus den aramäischen Wortstämmen „twr“ (Berg) und „msgd“ (Anbetung, Verehrung) zusammensetzt und demnach „Berg der Anbetung“ bedeutet, wurde bereits von Keune vermutet, dass es sich bei diesem Gott um einen semitischen Baal handelt, der nach seiner Hauptkultstätte, einem Bergheiligtum im nördlichen Syrien, benannt wurde (siehe auch Heichelheim 1948). Durch den Fund zweier griechischer Inschriften für den „Θεός ἐπήκοος Τουρμασγάδης“ (theos epekoos Turmasgades) in einem Nebenraum des Dolichenus-Heiligtums von *Dura Europos* am Euphrat [Abb. 6] wurde bereits eine engere Verbindung zwischen Turmasgades und Jupiter Dolichenus vermutet (Gilliam 1974). Der Neufund vom Dülük Baba Tepesi von 2013 bestätigt diese Verknüpfung auf nachhaltige Weise.

Der markante Unterschied zwischen dem Kult des Dolichenus und demjenigen des Turmasgades besteht darin, dass die Verehrung des Jupiter Dolichenus besonders im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. eine weite Verbreitung im gesamten Römischen Reich fand, speziell in den Grenzprovinzen an Rhein und Donau, in denen zahlreiche Truppen stationiert waren, aber auch am Hadrianswall in Britannien sowie in Rom und in Italien. Dem gegenüber ist der Kult des Turmasgades nur durch einige wenige, weit verstreute Zeugnisse (Syrien, Judäa, Kilikien, Dakien, Trier und Rom) dokumentiert, von denen allerdings die Mehrzahl, wie auch die Trierer Inschrift, von Armeeangehörigen gestiftet wurde. Die Gleichsetzung des Turmasgades mit Jupiter (Optimus Maximus) findet sich in fünf der sieben lateinischen Inschriften: CIL VI 30950a aus Rom; CIL XIII 3645 aus Trier; AE 1903, 65 aus *Micia* in Dakien; AE 1984, 911 aus *Caesarea Maritima* in Judäa; AE 2010, 1870 ohne präzisen Fundort (aus dem Kunsthandel). In zwei der vier griechischen Zeugnisse (AE 1954, 267 aus *Dura Europos*; AE 2004, 1540 aus *Elaiussa Sebaste* in Kilikien) steht Τουρμασγάδης (Turmasgades) neben Ζεύς (Zeus).

Da die Texte der elf überlieferten Inschriften kaum etwas über die Natur der Gottheit aussagen, außer dass Turmasgades in sieben Zeugnissen als Beiname des Ζεύς (Zeus) beziehungsweise des Jupiter erscheint und in einem Beleg aus *Micia* als Genius bezeichnet wird (CIL III 1338; kritisch dazu: Blömer/Facetta 2017, 106 Anm. 37), bleiben allein die auf vier der erhaltenen Monumente angebrachten bildlichen Darstellungen, die es ermöglichen, eine gewisse Vorstellung vom Wesen der Gottheit zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sind zunächst der kleine Altar aus Rom (CIL VI 30950a) [Abb. 7] und das rundplastische Bildwerk aus *Romula* in Dakien (CIL III 8027) [Abb. 8] zu nennen, beide aus Marmor. Diese Bilder (Bärbulescu 1997) zeigen jeweils einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen und einem Beutetier. Während auf dem Relief aus Rom der Greifvogel nach links gewendet ist und einen Tierkopf (Pferd?) reißt, steht der Adler auf dem Votivstein aus *Romula* aufrecht und trägt in seinen kräftigen Klauen einen ausgestreckten Hirsch.



6

Dura Europos.

Weihstein für Turmasgades.

New Haven, Yale University,  
Art Gallery.

7

Rom.

Altar für J(jupiter) O(ptimus)  
M(aximus) Turmasgades.

Rom, Musei Capitolini.

8

Romula (*Reşca*).  
*Weihstein für Turmasgades.*

Bukarest, Muzeul Național  
 de Istorie a Românei.



9

Caesarea Maritima.  
*Relief auf der Vorderseite des  
 monumentalen Altars für  
 J(upiter) O(ptimus) M(aximus)  
 Turmasgades.*

Jerusalem, Rockefeller  
 Archaeological Museum.



Das imposante 1,45 m hohe Denkmal aus *Caesarea Maritima* zeigt in einer pilastergerahmten Nische über dem Namen des Stifters ebenfalls einen kräftigen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der in seinen Krallen ein Blitzbündel hält und rechts oben von einer schwebenden Victoria bekrönt wird [Abb. 9]. In der Art eines Viergöttersteins sind in den Nischen auf den übrigen drei Seiten des Steins sehr sorgfältig ausgearbeitete und detailfreudige Darstellungen der Tyche, der Victoria und der Minerva erhalten (Rahmani 1978; 1981. – Puech 1982). Auf dem erst 2013 gefundenen kleinen Rundaltar aus dem Dolichenus-Heiligtum auf dem Dülük Baba Tepesi finden sich drei verschiedene bildliche Darstellungen: die Halbfigur eines Sol, ein nach links gewandter Adler, der einen kleinen Kranz im Schnabel trägt, sowie „ein gegenständiges Paar horizontal ausgestreckter Hände, die schwer zu deutende Objekte umfassen“ (Blömer/Facella 2017).

Eine präzise Interpretation dieser Bildmotive im Zusammenhang mit Turmasgades erscheint nicht möglich, auch wenn der Adler mit den ausgebreiteten Schwingen als gemeinsames Motiv auf allen vier Denkmälern erscheint. Unklar ist dabei, ob es sich bei dem Adler um die bildliche Darstellung der Gottheit selbst oder um das heilige Begleittier des Turmasgades handelt. Heichelheim wollte seinerzeit aus den Bildern eine „Affinität des Gottes zum wilden und zahmen Getier, zu Jagd, Krieg und Tod“ herauslesen und sah darin den Grund dafür, „dass gerade nach dem lateinischen Westen versetzte orientalische Soldaten im Dienste Roms [...] auch in ihrer neuen Garnison eifrige Verehrer ihres heimatlichen Gottes blieben“ (Heichelheim 1948). In der überaus reichen Ikonographie des zumindest regional mit Turmasgades verwandten Jupiter Dolichenus scheint der Adler allerdings keine Rolle zu spielen.



Keine der elf Inschriften für Turmasgades enthält eine präzise Datierung, sodass die zeitliche Einordnung der einzelnen Denkmäler Schwierigkeiten bereitet und es deshalb nahezu unmöglich ist, die Entstehung und die Ausbreitung des Kultes näher zu beleuchten. In der Literatur wird der monumentale Altar aus *Caesarea Maritima* aus verschiedenen Gründen noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gesetzt; dieses Denkmal wäre somit das älteste bisher bekannte Zeugnis für die Verehrung des Turmasgades (Puech 1982). Der erst 2013 gefundene kleine Weihealtar vom Dülük Baba Tepesi, der als einziges Zeugnis aus der eigentlichen Heimat der Gottheit stammt und „der vermutlich in die Mitte des 2. oder 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert“ (Blömer/Facetta 2017), bringt die Diskussion in dieser Frage nicht weiter. Die beiden Inschriften aus *Dura Europos* ihrerseits stammen aus der Zeit nach der Errichtung des dortigen Dolichenums (um 211 n. Chr.) und gehören daher in die Zeit zwischen 211 und der Zerstörung von *Doliche* im Jahr 256 n. Chr. (Gilliam 1974). Wie der Altar aus Trier werden alle übrigen Zeugnisse nur grob in die Jahre zwischen 150 und 250 n. Chr. datiert. Die Mehrzahl davon dürfte allerdings in die severische Zeit gehören, als die Verehrung von Jupiter Dolichenus oder Jupiter Heliopolitanus, die ja ebenfalls aus der syrischen ‚Heimat‘ der severischen Kaiserfamilie stammten, ihren Höhepunkt erreichte.

Abschließend sei noch auf die Stifter der einzelnen Denkmäler eingegangen, bei denen es sich in der Mehrzahl um Soldaten oder Offiziere der römischen Armee handelt. Der Altar aus *Caesarea Maritima* wurde von einem Zenturio der in *Melitene* am Oberlauf des Euphrats stationierten *legio XII Fulminata* geweiht, die unter anderem an der Niederschlagung des sogenannten Bar-Kochba-Aufstands in Judäa (132–135 n. Chr.) beteiligt war. Eine der beiden Inschriften aus *Dura Europos* sowie die 2010 von Werner Eck publizierte bronzene *tabula ansata* (aus dem Kunsthandel, ohne Fundort) wurden von einem Soldaten beziehungsweise einem Präfekten der *legio XVI Flavia Firma* gestiftet, deren Lager lange Zeit in *Samosata* am oberen Euphrat lag. Die Weihung aus *Elaiussa Sebaste* an der kilikischen Mittelmeerküste geht auf einen Flottenkommandanten (τρουήραρχος – trierarchos) mit dem griechischen Namen Αντίπατρος (Antipatros) zurück. Die beiden Inschriften aus *Micia* wurden wohl beide von Angehörigen der dort stationierten *cohors II Flavia Commagenorum equitata sagittariorum* geweiht, die ursprünglich in der nordsyrischen Kommagene ausgehoben worden war. Turmasgades wurde also in erster Linie von Armeeingehörigen verehrt, deren Rekrutierungsgebiet beziehungsweise Truppenstandorte im nördlichen Syrien, das heißt, in der Nachbarschaft der eigentlichen Heimat des Gottes, lagen.



Etwas aus dem Rahmen fällt daher der Stifter der Trierer Inschrift, bei dem es sich um einen Benefiziarier der Straßburger *legio VIII Augusta* handelt, der wohl zum Stab des Finanzprokurators der *Belgica* und der beiden Germanien nach Trier abkommandiert war. Wenn wir aber bedenken, dass Vexillationen der Straßburger Legion in severischer Zeit verschiedentlich bei militärischen Operationen an der Ostgrenze des römischen Reiches im Einsatz waren, dann kann der Kontakt des in Trier bezeugten Soldaten zu Turmasgades in diesem Rahmen erfolgt sein. Schließlich ist noch hervorzuheben, dass es sich beim Stifter des kleinen Rundaltars vom Dülük Baba Tepesi, Πιτροώνις (Pitoronis), sicher um einen Einheimischen (Zivilisten) aus *Doliche* handelt. Der Altar in Rom wurde von dem kaiserlichen Freigelassenen Orthius (Ὀρθιος), einem ehemaligen Sklaven wohl östlicher Herkunft, aufgestellt.

Der Name des Stifters des Altars aus Trier, Aelius Victor, erlaubt es nicht, Rückschlüsse auf seine Person und Herkunft zu ziehen. Der Name Aelius Victor ist im römischen Imperium weit verbreitet. Mit dem Pränomen L(ucius), das hier für den Trierer Dedikanten angenommen wird, kommt er bisher allerdings nur dreimal im römischen Nordafrika (*Numidia* und *Africa Proconsularis*) vor.

*Der vorliegende Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, den der Verfasser am 27. August 2011 beim Kolloquium zum 70. Geburtstag von Professor Heinz Heinen (1941-2013) in der Abtei Himmerod gehalten hat. Für ihre freundliche Unterstützung und für viele wertvolle Hinweise bei den Nachforschungen sei herzlich gedankt: Evamarie Bange (Stadtarchiv Luxemburg), Luc Deitz (Nationalbibliothek Luxemburg), Philippe Nilles (Nationalarchiv Luxemburg), Bernhard Schmitt und Valentin Wagner (Bistumsarchiv Luxemburg) sowie Professor Engelbert Winter (Universität Münster), der den Beitrag von Michael Blömer und Margherita Facella zu „Turmasgade“ bereits vor der Veröffentlichung zur Verfügung stellte.*

---

## Literatur

*Zu Johann Philipp von Reichenberg:*

M. Bär, Reiffenberg, Johann Philipp von. In: Allgemeine deutsche Biographie 27 (Leipzig 1888) 690-691. – J. N. v. Hontheim, Historia Treverensis diplomatica et pragmatica (Augsburg 1750). – F. H. Kemp/D. Schabow, Abtei Sayn <sup>3</sup>(Koblenz 2002) passim, bes. 98-99.

*Zu Johann Michael Heinster:*

Gesta Trevirorum. Integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata ac indice duplici instructa. Hrsg. von J. H. Wyttenbach/M. F. J. Müller (Trier 1836-1839). – H. Bunjes u. a., Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938) 437-440. – G. J. Meyer, Hausmarken und Wappen aus dem moselländischen Raum 3. Wappen bürgerlicher Familien aus dem Bezirk Trier (Trier 1963) 2; 25 (zum Wappen).

*Zu Jean-Georges de Ballonfeaux:*

M. Trossen, Chronik der Pfarrei Schüttringen-Hostert sowie der Höfe Anven und Schittringen (Luxemburg 1997) 102-113. – R. Weiller, Numismates au pays de Luxembourg. Hémecht 28, 1976, 459-490, hier 461-463 (zur Sammlung). – C. Hudemann, La noblesse luxembourgeoise au XVIII<sup>e</sup> siècle. Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal 100, 1985, 418-419 (zur Bibliothek). – J.-C. Loutsch, Armorial du pays de Luxembourg (Luxemburg 1974) 204 (zum Familienwappen). – J. Krier/E. Thill/R. Weiller, Alexandre Wiltheim 1604-1684. Sa vie, son oeuvre, son siècle (Luxemburg 1984) (zur Familie Wiltheim).

*Zu Turmasgades:*

J.-B. Keune, Turmasgad oder Turmazgad. In: W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie V (Leipzig 1916-1924) 1289-1291. – F. Heichelheim, Turmasgad (Turmazgad). Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft VII A2 (Stuttgart 1948) 1392-1393. – J. F. Gilliam, Jupiter Turmasgades. In: Actes du IX<sup>e</sup> Congrès international d'études sur les frontières romaines. Mamaïa 6-13 septembre 1972. Hrsg. von D. M. Pippidi (Bukarest 1974) 309-314. – L. Y. Rahmani, Un autel funéraire romain à Césarée Maritime. Revue biblique 85, 1978, 268-276. – L. Y. Rahmani, L'autel de Césarée. Note additionnelle. Revue biblique 88, 1981, 240-244. – E. Puech, Note d'épigraphie latine palestinienne. Le dieu Turmasgada à Césarée Maritime. Revue biblique 89, 1982, 210-221. – M. Bărbulescu, Turmasgades. Lexicon iconographicum mythologiae classicae VIII 1 (Zürich 1997) 98. – W. Eck, Ein Altar aus Caesarea Maritima und ein neues Dokument für den nordsyrischen Gott Turmasgade. Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 174, 2010, 185-188. – M. Blömer/M. Facella, A new altar for the god Turmasgade from Dülük Baba Tepesi. In: Vom eisenzeitlichen Heiligtum zum christlichen Kloster. Neue Forschungen auf dem Dülük Baba Tepesi. Hrsg. von E. Winter. Dolichener und Kommagenische Forschungen 9 (Bonn 2017) 101-123.

**Abkürzungen**

AE Année épigraphique 1888 ff. (Paris 1889 ff.)  
 CIL Corpus inscriptionum Latinarum I ff. (Berlin 1863 ff.)

**Abbildungsnachweis**

**Abb. 1; 3** Verfasser.  
**Abb. 2** Landeshauptarchiv Koblenz.  
**Abb. 4** Bibliothèque Nationale, Luxemburg.  
**Abb. 5** Archives Nationales, Luxemburg.  
**Abb. 6** Yale University, Art Gallery, New Haven.  
**Abb. 7** Soprintendenza Capitolina ai Beni Culturali, Musei Capitolini, Rom.  
**Abb. 8** Muzeul Național de Istorie a României, Bukarest.  
**Abb. 9** Universität zu Köln, Historisches Institut, Abt. für Alte Geschichte.